

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 31 (1937)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Der Berg kommt  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-926224>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

lichen Treibens meiden und sich in der Stille an den Wundern der Natur erfreuen will, der wandere durch unsern Nationalpark.

## Monte Generoso.

Reisebericht von Werner Bauer, St. Gallen.

Die vierzehn Tage in der italienischen Schweiz waren für uns ein Erlebnis. Dem lieben Wettergott dankten wir besonders, daß er uns solange herrlichen Sonnenschein beschieden hat. Fern vom Alltagsleben diente uns die Wanderung in die Natur zugleich als eine Erholung und Betrachtung. Es war der erste schöne Tag, nun hieß es, unsere Siebenmeilentiefel anziehen. Der damalige Dampfbus entführte uns vom Bodensee her dem Badeorte Ragaz zu, wo inzwischen unser treuer Freund Jakob Eggenberger als Begleiter eintraf. Nun ging's auf Schustersrappen unter den schattigen Tannen aufwärts über Bättis der Runkelpashöhe an der Bündnergrenze zu. Welche Fülle von kraftfreudigem Genuß bietet das Taminatal. Bei der Alphütte mundete uns nach dem Marsche ein Napf frischer Milch gar vortrefflich. Die Sonne neigte sich über den Ringelspiz hin und verglühte jenseits an den Felsen der Calanda in Purpur. Unweit vom Paß bot sich von der Felsengalerie aus ein prächtiger Ausblick auf das burgenreiche Domleschgatal und den Zusammenfluß des Hinterrund und Vorderrheins. Dem Abstieg und der Ueberwindung der letzteren schloß sich eine kurze Fahrt nach dem Eingang der Biamalschlucht an. Währenddessen schauen die vielen trozigen Ruinen als Zeugen der Vergangenheit auf uns herab. Vor Thuisis harreten unsere Augen der eigentlichen Romantik der zerklüfteten Biamala. Von Fall zu Fall stiebt der tosende Bach. In scharfen Kehren führen wir durch einen Tunnel nach dem andern an einer Galerie vorbei. Jahrtausende hat das Wasser hier gearbeitet. Wir bewunderten die kühne Anlage der alten Römerstraße. Talwärts wohnt auf den Höhen ein braves Volk verstreut in seinen stillen Weilern. Weiter des Weges ist die Rosaschlucht wieder sehenswert. Wir schlugen im hübschen Dorfe Splügen Quartier auf, um folgenden Tages für die Ueberquerung des Bernhardinopasses unsere Beine einigermaßen ausstrecken zu können. Uebermorgens lagen düstere Wolken unsicher darüber. Dem jungen Rheinbach folgend und

ihn dann verlassend, stiegen wir in hochgemauerten Kurven der Pashöhe entgegen. Unterwegs überfiel uns der schwere Schleier des Nebels, und die Sicht ließ lange zu wünschen übrig. Durchnäßt, fingen unsere Glieder an zu frieren. Im nächsten Orte konnten wir uns mit einem warmen Trunke stärken. Vor Mesocco, wohin wir nach einer guten Stunde Postautofahrt kamen, lichtetete der Himmel auf. Nach Ankunft gewahrten wir, daß es hier auffallend warm war, so daß unsere nasse Wäsche gut zur „Tröckne“ gehängt werden konnte. Eine gewaltige Burg beherrscht das Valle Mesolcina als Wahrzeichen. Lebendiger wirken diesseits einige schauerliche Wasserstürze, hoch über der Felswand, zu deren Füßen die Mesocobahn heranschleicht. Schon lockte uns von weitem abends die lichter schimmernde Stadt Bellinzona. — Aus dem süßen Schläfe erweckt von der lachenden Sonne, zeigte sich durchs Fenster des Zimmers eine Silhouette von Türmen und Zinnen des Schlosses „Uri“.

(Fortsetzung folgt.)

## Zur Unterhaltung

### Der Berg kommt.

Aus „Aroleid, Aus dem Leben eines Bergpfarrers“ von J. Jegerlehner (Kürzlich verstorben).

Ein Pfarrer erzählt aus seinem Leben und von seinen Erlebnissen in seinem Bergdörflein Aroleid (Wallis). Jahrelang leben die Leute von Aroleid in bitterer Feindschaft mit dem Nachbardorf Seng wegen einem Kirchenbau. Oberhalb des Dorfes Aroleid befindet sich ein schöner Lärchenwald, Planier genannt. Weiter oben sei früher ein Dorf gewesen, wo Reben gepflanzt wurden. Daher nannte man das Gebiet Gletscherrieben (Gletscherreben). Wenn es lange regnete, so zeigten sich dort Risse und Spalten. Darum sagte ein Sprüchlein:

Aroleid edel,  
Gletscherrieben und Planier  
kommen einst zu dir.

Und eines Tages war das Unglück da. Aber die alte Feindschaft zwischen den zwei Dörfern erlosch, indem die Senger ihre unglücklichen Nachbarn liebevoll aufnahmen und ihnen halfen.

Eine Woche war seitdem verflossen. Die Voralpen sind abgeweidet, die Weinlese ist vorüber, und die Familien bewohnen wieder vereinigt ihre Häuser in Aroleid. Der Gemeinderat hat noch keine Sitzung gehalten. Die Antonie ist wieder gesund, nur hat sie noch nicht

alle Kräfte gesammelt, um rastlos wie früher arbeiten zu können.

Sie hatte noch bis in den tiefen Abend hinein beim Lichte gegessen und war dann zu Bette gegangen. Da hörte sie draußen ihren Namen rufen, dann noch einmal, laut und ängstlich. Sie schlüpfte in die Kleider und öffnete den Fensterflügel. Durch den Garten näherte sich rasch eine dunkle Gestalt.

„Wer ist da?“ rief sie laut.

„Flink, Antonie! Ich bin's, komm herunter!“

„Bist du es, Meinrad? Ist ein Unglück geschehen?“

„Wenn dir dein Leben lieb ist, so beeile dich!“

„Wart, gleich bin ich unten!“

Sie schloß das Fensterchen, nestelte mit zitternden Händen die Jacke ein und sprang in zwei, drei Sätzen die Treppe hinunter. Der Meinrad war da. Die Freude darob konnte bei ihr gar nicht aufkommen, denn es mußte ihn nichts Gutes hergeführt haben. Da war sie bei ihm, und er faßte kaum ihre Hand.

„Wie siehst du so verstört aus! Hast du es noch nicht vergessen? Wir denken gar nicht mehr daran, wir sind ja alle gut.“ Die Worte sprudelten aus ihrem Mund und sie suchte hastig seine Hand. So lange hatte sie um ihn gelitten.

„O, Antonie, an mich denke ich gar nicht, aber wir sind alle verloren, wenn wir nicht sofort uns retten. Der Berg kommt! Der ganze Wald ist in Bewegung und läuft wie auf Rädern gestellt; hörst du, wie es dröhnt und poltert?“

„Ich dachte, es wäre der Bach!“

„Der Bach? Der hält sich still. Die Gletscherrieben sind es und der Planier!“

„Heilige Maria! Die Gletscherrieben!“

„Die sind schon nicht mehr. Da oben über dem Wald hat sich eine Spalte geöffnet, und der ganze Hang rutscht abwärts, grad auf das Dorf zu!“

„O Himmel! Und meine Mutter, was soll mit ihr geschehen? Ich kann sie nicht verlassen!“

„Die überlaß mir ruhig, ich trage sie fort, aber die Dörfler sind alle im Schlaf, sie müssen aufgerüttelt werden!“

„Soll ich zum Pfarrer laufen?“

„Nein, ich habe mir das schon überlegt. Ich trage die Mutter hinüber nach Seng. Dort alarmiere ich die Leute, und du läufst zum Sigrift, und wenn er nicht sofort aufspringt, so rufft du jemand anders, den Botaniker oder

den Pfarrer, es ist gleich, wen. Sie sollen den Strang ziehen im Kirchturm, damit das Dorf alarmiert wird, und die Leute sollen Hab und Gut lassen und entfliehen! Jetzt lauf und überlaß mir die Mutter!“

„Ja, ich gehe — halt! Die Schuhe muß ich noch anziehen!“ Sie sprang hinauf — hinter und verschwand im Dunkel der Nacht.

Der Meinrad hatte in der Hütte das Licht angezündet; er wußte noch aus früheren Zeiten, wo es stand, dann trat er rasch in die Stube. Die Mutter, die nur leise schlummerte, war bei seinen schweren, eiligen Schritten aufgewacht und schaute ihn an aus ihrem fleischlosen Gesicht.

„Mutter! Der Berg kommt, das Wasser reißt den Wald mit, und wir müssen uns flüchten; ich trage Euch zu den Sengern!“ Ohne eine Antwort abzuwarten, schlug er die Bettdecken um sie, schlang die Arme um die schmalen Hüften und trug sie, die leicht war wie eine Garbe Stroh, davon, auf dem Wege nach Seng.

Er hatte kaum die Dorfhütten hinter sich, als die Turmglocke scharf und gellend die Stille der Nacht störte.

„So ist's recht,“ murmelte er, „jetzt haben sie wohl noch Zeit, sich in Sicherheit zu bringen. Und wenn sie klug sind und nicht den Kopf verlieren, so gedenken sie auch des Viehs und öffnen die Ställe. Das hätte ich der Antonie noch sagen sollen!“

Als die Turmglocke heulte, erschrak ich (Pfarrer) so heftig, daß ich einen Augenblick wie gelähmt liegen blieb, denn ich dachte nichts anderes, als daß irgendwo Feuer ausgebrochen sei, und dann, o Jammer und Elend! Gnade Gott unserm Dorfe, wo kein Brett und kein Stuhl versichert ist, wo die Hütten aneinander kleben und aus uraltem, dürrerem Gebälk gefügt sind.

Dann sprang ich ans Fenster, um nach der Brandröte zu sehen. Ich spähte die Gasse hinauf und hinunter, über das Dorf weg den Berghängen entlang, aber überall dieselbe Finsternis, nirgends eine Röte oder ein heller Schein. Da wurde es mir leichter ums Herz. Im Dorfe war es nicht und in den benachbarten Gütern auch nicht. Sollten es die Senger sein? (Fortsetzung folgt.)

